

Insel Verlag

Leseprobe



Steidele, Angela

**Geschichte einer Liebe: Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens**

© Insel Verlag

978-3-458-17454-7





*Angela Steidele*

*Geschichte einer Liebe:*

**Adele Schopenhauer  
und Sibylle Mertens**

*Mit zahlreichen Abbildungen*

*Insel Verlag*

Dieses Buch wurde durch ein Stipendium der Klassik Stiftung Weimar und  
ein Arbeitsstipendium der Kunststiftung NRW gefördert.

**KUNSTSTIFTUNG  NRW**

© Insel Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

Erste Auflage 2010

ISBN 978-3-458-17454-7

1 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

# Inhalt

Vorwort .....	9
---------------	---

## I Die Schaaffhausens und die Schopenhauers 1797-1827

<i>Der Dom ist mein Vaterhaus: Die Schaaffhausens in Köln</i> ..	15
<i>En Ochs und en Esel und en Elephant dazu: Louis Mertens</i> ..	25
<i>Ein Wesen eigener Art: Adele Schopenhauer</i> .....	31
<i>Du bist ja nun mein Alles: Ottilie von Goethe</i> .....	42
<i>Daß es knallen und bumsen muß: Die Schopenhauers</i> .....	48
<i>Wechselseitig angezogen: Annette von Droste-Hülshoff</i> .....	54
<i>Ich bin fertig mit allen diesen Menschen und muß fort:</i> <i>Abschied von Weimar</i> .....	62

## II Vereint 1828-1834

<i>Ich liebe sie: Adele und Sibylle</i> .....	77
<i>Daß ich ohne sie nicht leben kann: Im Zehnthof</i> .....	84
<i>Als Freundinnen unzertrennlich: Goethe</i> .....	94
<i>Mein kleiner schwarzer Araber: Im Dreieck</i> .....	99
<i>Mein Herz gebrochen: Krise</i> .....	109
<i>Der maskierte Liebhaber: Anna Jameson</i> .....	114
<i>Es wird mich von Sibyllen trennen: Lebewohl</i> .....	122

## III Getrennt 1835-1842

<i>Puls meines Herzens: Laurina Spinola</i> .....	129
<i>Qui me néglige me perd! Nähe und Distanz</i> .....	143
<i>Das fuchsige Buch: Entfremdung</i> .....	149
<i>Frauen bilden eine Nation für sich: Frauenliebe</i> .....	155

<i>Schriftstellerin zu werden: Annette und Adele</i> .....	169
<i>Die Rheingräfïn: Sibylle</i> .....	173
<i>Hilf, Sibille! Die Wende</i> .....	180

#### IV Wieder vereint 1842-1849

<i>Mertens ist todt: Neuanfang</i> .....	195
<i>Diese wunderliche phantastische Erscheinung:</i>	
Schluss mit Annette .....	199
<i>Meine Märchen gefallen: Bäder und Bücher</i> .....	203
<i>Behaglich, ja heimisch: Rom</i> .....	208
<i>Unrecht, Wahnwitz, Tollheit: Familienkrieg</i> .....	221
<i>Von beiden Seiten Narben: Geschwisterliebe</i> .....	234
<i>Ach ich kann vor Pein nicht mehr: Adeles Tod</i> .....	240
<i>Mein Schmerz ist nur um Eines: Die Witwe</i> .....	253
<i>Ueber die Weiber: Streit mit Arthur</i> .....	261
<i>Dieses quasi Doppelleben: Ausklang</i> .....	266

Nachwort .....	273
Dank .....	275

#### *Anhang*

Zeittafel .....	279
Zu den Quellen .....	286
Siglen .....	288
Bibliographie .....	289
Anmerkungen .....	300
Personenregister .....	329
Bildnachweis .....	336

*soll ein Nekrolog von Adelen geschrieben werden, sei es wer es wolle, so muß ja Dein inniges Zusammenleben mit ihr und Alles was Du für sie gethan doch geschildert werden. Dein Nahme ist von Adelen Nahme nicht zu trennen, und ich denke mir Du möchtest es auch nicht.*

Otilie von Goethe an Sibylle Mertens-Schaaffhausen,  
14. September 1849

Für Susette Pia Schuster

## Vorwort

Im Park des Klimasekretariats der Vereinten Nationen im Süden Bonns stehen zwei uralte Bäume: ein knorrig verdrehter Trompetenbaum und eine ausladende Zeder. Hier fing alles an. Verliebt zogen sich Sibylle Mertens und Adele Schopenhauer im Frühjahr 1828 auf den damaligen Auerhof zurück. *Ich glaube am besten vergleichst Du uns ein Paar Leuten die sich spät finden u dann einander heirathen. Stürbe sie – so spräng ich jetzt in den Rhein, denn ich könnte nicht ohne sie bestehen,*<sup>1</sup> schrieb Adele ihrer ersten Liebe, Otilie von Goethe. Die Tochter der berühmten Schriftstellerin Johanna Schopenhauer und Schwester eines unbekanntenen Philosophen war auf der Suche nach einem Neuanfang an den Rhein gekommen. In der gleichaltrigen Sibylle Mertens geb. Schaaffhausen, einer Altertumskundlerin und Antikensammlerin, fand sie die Liebe ihres Lebens. Zwanzig Jahre teilten sie Glück und Leid. Sie betrogen und enttäuschten sich, entfremdeten und versöhnten sich, sorgten für einander und standen sich bei. Die Zeder soll Sibylle selbst gepflanzt haben. Den Trompetenbaum setzte der Legende nach beider Freundin Annette von Droste-Hülshoff daneben. Später wurde der Auerhof in ein neogotisches Schlösschen verwandelt, und das Bundesfinanzministerium ersetzte Sibylles Gewächshäuser durch einen nüchternen Erweiterungsbau. Nur der Park und die beiden Bäume blieben.

Die Nachwelt erinnerte sich vage an Adele Schopenhauer als *enfant chéri*<sup>2</sup> Goethes und *des Philosophen schwer erträgliche Schwester*.<sup>3</sup> Die Scherenschnittmeisterin, Schriftstellerin und Literaturagentin hatte ein eigentümliches Schicksal. Zeit ihres Lebens wurde sie als *Gänschen*<sup>4</sup> von Männern verhöhnt. Friedrich Hebbel ließ *das Ungeheuer* 1845 in Rom wegen ihrer grauenvollen *Häßlichkeit* tötlich angreifen, begleitet von seinem eigenen *kannibali-*

*schen Gelächter.*<sup>5</sup> Posthum erging es ihr nicht besser. Prüde, aber mannstoll sei sie gewesen, dabei unfähig, *Mannesliebe zu wecken*. Von ihrem zu *einer altjüngferlichen Grotteske ausartenden Phantasiespiel der Liebe* frustriert, *pfl egte sie hei ße Mädchenfreundschaft zu Ottilie*, mit der sie *einen wahren Kultus*<sup>6</sup> trieb, wie Paul Kühn 1912 meinte. Walther Ottendorff-Simrock sah Adele Schopenhauer 1960 als Sitzengebliebene, die sich *mit der ganzen Glut eines vereinsamten Herzens an die Freundin Sibylle klammerte*.<sup>7</sup> Selbst Ludger Lütkehaus, der 1991 eine neue Sicht auf die kleine Schwester forderte, las ihre Tagebücher als die eines *nie richtig geliebten alten Mädchens, das sentimentalisch seine überhitzte Gefühlskultur pflegt, ohne jemals mit der Realität in die Wochen zu kommen*.<sup>8</sup> Noch jüngst zeigte sich Gabriele Büch befremdet über Adeles *Sentimentalität und übersteigertes Gefühl*<sup>9</sup> für Ottilie. Der moralsinspottige Spott und das drucksende Unbehagen dieser Charakterisierungen geben zu erkennen, dass die Editoren und Leser von Adele Schopenhauers Briefen und Tagebüchern seit hundert Jahren über ihre Art zu lieben stutzen. Wegen des Tabus der Liebe zum eigenen Geschlecht blieb Adele von den drei publizierenden Schopenhauers die blasse, bedauerte, belächelte.

Liebe zwischen Frauen wurde in der bürgerlichen Gesellschaft lange nicht ernst genommen und daher auch nicht, wie noch in der Frühen Neuzeit, sanktioniert. Erst als Frauen anfangen, gegen die *dreifache Bestimmung des Weibes – der zur Gattin, zur Mutter, und zur Vorsteherin des Hauswesens*<sup>10</sup> zu revoltieren, barg ihre Liebe sozialen Sprengstoff. Verstört von seiner Schwester und ihrer Freundin versuchte Arthur Schopenhauer, ihren Lebensentwurf für nicht existent zu erklären. Seine Schmähungen »Ueber die Weiber« – unübertroffen in der Weltliteratur des Frauenhasses – richten sich implizit gegen Frauen wie sie: Pionierinnen, die in Wissenschaft, Kultur, Politik und nicht zuletzt in der Liebe Grenzen einrissen, die ihnen als Frauen im 19. Jahrhundert gesteckt waren.

Konsequenter als ihre *Lebensgefährtin*<sup>11</sup> mit dem berühmten

Namen wurde Sibylle Mertens aus dem kulturellen Gedächtnis getilgt. Als Wissenschaftlerin, Kulturschaffende, als aktive Demokratin und Frauen Liebende forderte sie die Gesellschaft und ihre Familie heraus. Mit ihrem Mann führte sie laut der Droste *eine wahre Höllenehe*,<sup>12</sup> und ihre sechs Kinder rächten sich für den *Wahnwitz ihrer exentrischen Freundschaften*,<sup>13</sup> indem sie ihr in einem langjährigen Prozess das Vermögen streitig machten. Als Sibylle Mertens ausgegrenzt und beleidigt wurde, als sie ihre Liebe zu Adele Schopenhauer hinterfragen musste, begann die Formierung einer lesbischen Identität der Moderne. Die neue, so genannte ›Homosexualität‹ kam mit ihrem Zwilling, der ›Homophobie‹, zur Welt. Sibylle Mertens war eine der ersten Frauen, die sie zu spüren bekam. Sofort nach ihrem Tod versteigerten ihre Kinder ihre Sammlungen und zerstreuten sie in alle Winde. Ihres Lebenswerks beraubt, sollte Sibylle Mertens in Vergessenheit geraten.

Dank Tausender von Briefen und Tagebuchblättern lässt sich die Geschichte der Liebe zwischen Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens rekonstruieren. Mit kräftigen, markant rechtsschrägen Strichen verfasste Sibylle inhaltsreiche, humorvolle, oft selbstironische Briefe. Adele dagegen reflektierte mit feiner klarer Handschrift ihr Leben, eine Psychologin in schonungsloser Selbstanalyse. Wie meine Vorgänger lese ich ihre Selbstaussagen mit dem Blick von heute. Bewusst und unbewusst deuten Biographen als Kinder ihrer Zeit vergangene Leben, die sie in ihrer Fremdheit zu würdigen suchen, ohne ihren eigenen zeitabhängigen Erfahrungshorizont ablegen zu können. Heute, nach Frauen-, Schwulen- und Lesbenemanzipation, ist es möglich geworden, eine Liebeserklärung, wie sie Sibylle Adele machte, nicht als empfindsame Rhetorik abzutun, sondern als solche zu benennen: *ich liebe Dich, fest, offen, innig, ich achte Dich hoch, ich vertraue auf Dich ohne Rückhalt, ohne Irrung ohne Ende!*<sup>14</sup>



I

Die Schaaffhausens  
und die Schopenhauers



1797-1827



*Der Dom ist mein Vaterhaus:  
Die Schaaffhausens in Köln*

Sibylle Schaaffhausen wurde am 29. Januar 1797 in Köln geboren. Ihr Elternhaus stand in der Trankgasse 25, gleich beim Dom, dort, wo heute das Deichmannhaus den Bahnhofsvorplatz begrenzt. Der Dom war damals eine traurige Bauruine. In den Fugen und Ritzen des gotischen Chors spross das Unkraut, Lang- und Querhaus sowie der Nordturm fehlten. Auf dem südlichen Turmstumpf stand seit dem Baustopp im frühen 16. Jahrhundert ein altertümlicher Kran, Symbol des Niedergangs der einstmals größten Stadt nördlich der Alpen. Reisende wähten sich in einer Art Freilichtmuseum *avant la lettre*; zwischen den spitzgiebeligen Häusern, den romanischen Kirchen, Klöstern und Kapellen schien das Mittelalter stehen geblieben zu sein. Im engen Straßenlabyrinth drängten sich die Warenträger und Mönche, Lehrbuben und Marktfrauen, Handwerksgesellen und Priester, Pilger und Händler, stolperten über Hühner vorbei an den offenen Halbtüren der Läden, der Kaffeeröstereien und den Ständen der *Appeltiffen*, die *gebacke Birren*, *fresch geleute Nöß* und *gekochte Kruschteien*<sup>1</sup> anboten. In ihre Rufe mischten sich *die gröbsten Ausdrücke, die infamsten Schimpfwörter*, ging man ohne milde Gabe an einem der so genannten Professionsbettler vorbei. An den Straßenecken besaßen sie *ihre gesicherten Stationen, die erblich sind, und vom Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter fortgehen*.<sup>2</sup> Das Lärmen der Straße, das Hämmern und Sägen und Zischen der Handwerksbetriebe übertönte *das Jammerschrei der Schweine, das Stöhnen der Schafe und Kälber, die man alle auf offener Straße schlachtet und zurecht macht*. In den zumeist ungepflasterten Straßen kam man kaum voran, wurde doch *aller nur denkbare und undenkbare Abfall und Unrath ungescheut vor den*

*Häusern ausgeschüttet, der an manchen Stellen, selbst mitten in der Stadt oft hügelhoch angewachsen. In der Straßenmitte wurde ein Bach durch eine gemauerte Rinne geleitet, die Cloake der ganzen Nachbarschaft, an den Hauswänden ließ man zu allen Tageszeiten die Küchencascaden, vulgo Spülsteine, in allen Höhen vom Boden ihre Brühe auf das Plaster plätschern, und zwar ganz schonungslos gegen die Vorübergehenden.*<sup>3</sup> Die Colonia Claudia Ara Agrippinensum hatte schon bessere Zeiten gesehen.

Die wirtschaftliche Schlagader der Stadt pulsierte seit der Antike am Hafen. Dort lagen *die Artikel von tausend und tausend Rubriken; die Zuckerfässer, die Kaffeeballen, die Kästhürme, die Tücher, die Hölzer und Produkte des Nordens!* – Das ist ein Gewirr, eine Geschäftigkeit, ein Ueberfluß über alle Begriffe. Hier knarren die ächzenden Krahen, dort krachen die rollenden Lastwägen, hier klirren die Ketten, dort girksen die beladenen Kasten und Pakfässer.<sup>4</sup> Gelöscht wurden die Waren von zwei steinernen Krähen, die ihre riesigen Schnäbel in die Luft streckten; langsam dreht sich knarrend und stöhnend das große Gangrad, von Menschen, den so genannten ›Eichhörnchen‹ getreten.<sup>5</sup>

Auch Wildhäute aus dem fernen Südamerika wurden hier gelöscht und in die *Commissions- u. Speditionshandlung* der Witwe Maria Sibilla Schaaffhausen geb. Knaben am Mühlenbach 4 gebracht. Wie Johanna Schopenhauer zeitgleich auf ihrer Europareise in Brabant beobachtete, war die kaufmännische Tätigkeit von Frauen in katholischen Handelsstädten damals keine Seltenheit. Die Schaaffhausens – der Name wird auf dem langen Doppel-A betont – gehörten zu den einflussreichsten Familien der Stadt. Seit drei Generationen saßen sie im Rat. Maria Sibilla war *eine harte unbeugsame Frau*, wie ihr Enkel und Lehrling Hubert meinte. *Die Großmutter zählte immer Geld, alle Morgen trat die Schaar Makler ein, Wechsel zu kaufen und anzubieten, ihre Sprache lautete wie Hundegebell.*<sup>6</sup> Die Wildhäute verkaufte sie in der Nachbarschaft weiter. Der Perlengraben nahebei war eine *weite stinkende Lache*, in der *die Weißgerber und die berühmten kölni-*

*schen Leimsieder die Häute kälken, die animalischen Urstoffe in Fäulniß übergehen lassen.* Etwas weiter, am Duffesbach, verpestete die Lohe der Rotgerber die Luft. Hier draußen – aber immer noch innerhalb der mächtigen mittelalterlichen Stadtmauer, heute innerhalb des Rings – waren weite Flächen gar nicht besiedelt, wurden Wein, Obst und Gemüse angebaut. Dennoch blieb die olfaktorische Entlastung aus. *Wie an allen Thoren, thürmen sich hier in der Straße Misthaufen, die in einzelnen Thor-Straßen häuserhoch, selbst manche Giebelspitzen überragen.* Hinter den bewachten und nachts verschlossenen Toren war es nicht besser. *Gerade um den Vorweg sind die aus menschlichen Excrementen bestehenden Misthaufen aufgestapelt.* Wie eine dritte Stadtmauer nach der römischen und der mittelalterlichen umgab menschlicher und tierischer Kot die Stadt. *Der urherkömmliche Schlendrian übte in Köln noch lange in vielen Dingen einen magischen Zauber.*<sup>7</sup>

Maria Sibilla Schaaffhausen hatte neun Kindern das Leben geschenkt. Nachdem ihr zweiter Sohn Abraham etliche Jahre in ihrem Kontor gearbeitet und den geschäftlichen Erfolg als Ratsherr politisch abgesichert hatte, trat er in offene Konkurrenz zu seiner Mutter, indem er ein eigenes Unternehmen eröffnete und ebenfalls mit Wildhäuten aus Südamerika handelte. Seinen Neffen Hubert nahm er als Hilfskraft mit. Als der sich später selbstständig machte, lieh ihm sein Onkel 10 000 Gulden – *(aber man sollte es nicht für möglich halten) zu 12 % Zinsen!*<sup>8</sup> Dank solcher Renditen entwickelte sich das Handelshaus Abraham Schaaffhausen rasch zur führenden Bank im Bereich der Leder- und Textilindustrie vom Niederrhein bis in die Eifel. Nicht zimperlich in seinen Geschäftspraktiken, lebte der Inhaber auch vom Schmuggel und der sozusagen bestechlich guten Zusammenarbeit mit den Zollbeamten. Als Schaaffhausens systematischer Betrug aufflog, blieb er trotz einer hohen Geldbuße Präsident des Handelsgerichts. Der als Bock identifizierte Gärtner grast in Köln unbeschadet weiter.

Bei seiner Mutter lernte Abraham Schaaffhausen Maria Anna

Giesen kennen, eine Magd. Als zwölftes Kind des Honnefer Rheinschiffers Johann Heinrich Giesen und seiner bereits verstorbenen Frau Maria Gertrud geb. Limbach besaß sie weder Mitgift noch Vermögen. Blutjung war sie auch nicht mehr, als Abraham Schaaffhausen sie bat, seine Frau zu werden. Es muss sich demnach tatsächlich um Liebe gehandelt haben, wie ihre einzige Tochter später meinte. Entsetzt versuchten Abrahams Mutter und Schwestern, ihm diese unstrategische Ehe auszureden. Nach der heiligen Regel der Kölner Oligarchie heiratete man nur untereinander. Abrahams Schwester Maria Margaretha etwa hatte vier Jahre zuvor Johann Theodor Mühlens geheiratet und somit die Schaaffhausens mit der Familie verschwägert, die unter der Hausnummer ihres Handelshauses 4711 zum wichtigsten Produzenten von Kölnischwasser wurde. Doch Abraham Schaaffhausen war entschlossen, *aus Liebe* zu heiraten, ohne sich von *Verwandten hindern zu lassen*.<sup>9</sup> Am 13. Januar 1794 erwarb er den Salm-Dyckschen Hof *In der Dranckgass* 25 als Firmen- und Familiensitz. Dieses Haus sollte sich zu seinen Lebzeiten und weit darüber hinaus zur wichtigsten westdeutschen Bank entwickeln, einem der Gründerhäuser der Deutschen Bank. Noch heute befindet sich das Kölner Bankenviertel in diesem Teil der Stadt. Fünf Monate später, am Samstag, den 14. Juni 1794, heirateten er und Anna Giesen in der kleinen Pfarrkirche des Bräutigams, St. Lupus, die etwa an der Stelle des Alten Wartesaals stand, unter Gleis 1 des Kölner Hauptbahnhofs. Braut und Bräutigam waren gestandene Leute, er 37, sie 33 Jahre alt.

Keine vier Monate nach der Trauung, am 6. Oktober 1794, ergab sich Köln kampflos den französischen Revolutionstruppen. Damit war die Selbstständigkeit der Freien Reichsstadt für immer vorbei. 1800 ernannte Napoleon Schaaffhausen zum Bürgermeister, doch der lehnte ab. Als der Kaiser vier Jahre später in Köln mit Pomp und Begeisterung empfangen wurde, soll er Schaaffhausen gefragt haben, ob die Stadt Millionäre beherberge. Ja, aber seit 1794 sei kein einziger hinzugekommen, antwortete der alte Reichsstädter maliziös.

Zweieinhalb Jahre nach der Hochzeit brachte Maria Anna Schaaffhausen ihr erstes Kind zur Welt. Noch am selben Tag erhielt ihr Töchterchen in der Taufe die Namen Maria Sibilla Josepha, nach ihrer Großmutter väterlicherseits. Ihr Rufname wurde Sibylle. Die Wöchnerin erkrankte, wahrscheinlich am Kindbettfieber, einer Unterleibsinfektion. Sollte Anna Schaaffhausen von den ungewaschenen Händen eines teuer bezahlten Arztes infiziert worden sein, so bezahlte sie bitter den Luxus in ihrer Ehe. Sie starb schon am 5. Februar 1797, eine Woche nach der Geburt ihrer Tochter. Kaum hatte Abraham Schaaffhausen seine Frau bestattet, bat er seine junge Nichte Catharina Gallo, sich um sein Haus und den Säugling zu kümmern, *reiste nach Paris und blieb mehrere Monate aus*.<sup>10</sup> Das neugeborene Mädchen verlor nicht nur seine Mutter, sondern auch den Vater unmittelbar nach der Geburt.

Während die verwaiste Sibylle als fest eingepacktes *Weckelditzche* in der Wiege am *Föppchen*<sup>11</sup> nuckelte, fanden in ihrer Heimatstadt grundlegende Reformen statt. Zuerst erhielten die Protestanten, dann auch die Juden von den neuen französischen Machthabern das volle Bürgerrecht. Zuletzt fiel die mittelalterliche Zunftordnung. Mit der Religions-, Konfessions- und Gewerbefreiheit war Köln zumindest auf dem Papier in der Moderne angekommen. Die altehrwürdige Universität wurde wegen ihrer *heftigen Kämpfe gegen das einbrechende Licht*<sup>12</sup> geschlossen. Aufklärung nannte man das im fernen Königsberg.

Die tat bitter not. *Nirgends erscheint der Aberglaube in einer schauderhafteren Gestalt als in Köln*.<sup>13</sup> Den Kindern wurden *Amulette als Scapuliere, unter dem Namen Teufelsgeistlicher* umgehängt; *begegnete man in der Frühe einer alten Frau oder gar Schweinen, flogen Elstern oder Krähen über den Weg*, legte man sich besser wieder ins Bett. *Beim Haar- und Nägelschneiden spielte der Mond, ob Junglicht oder Vollmond, eine wichtige Rolle, wie auch in der Küche beim Einmachen*.<sup>14</sup> Auch auf die kleine Sibylle wirkten diese Riten so tief ein, dass *ich seit jeher einen guten Theil ächt antiken und altmodischen Aberglaubens mit mir herumzu-*

*schleppen habe.*<sup>15</sup> Daneben wurde der katholische Glaube eingeübt. *Das Erste, welches ein Kind gelehrt wurde, konnte es einige Worte lallen, war das Kreuz machen,* erinnerte sich Ernst Weyden, der zeitgleich mit Sibylle Schaaffhausen in ihrer Nachbarschaft, Unter Fettenhennen, aufwuchs. *Dann folgte das Vater unser, das Glaubensbekenntniß und die gemüthvollen Kindergebete.* Die erste Sprache, die Sibylle lernte, war nicht deutsch. Ihr Vater sprach, wie alle, *gewöhnlich nur Kölnisch.*<sup>16</sup>

Drei Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Abraham Schaaffhausen die 23-jährige Therese de Maes aus Roermond am Niederrhein. Rasch verwandelte sich die traurige Wohnstätte des Witwers mit seinem halbverwaisten Töchterlein in ein lebhaftes Haus, in dem neben Sibylle fünf Halbgeschwister – Carl, Auguste, Theodor, Theresia und Elisabeth genannt Lilla – ihr Unwesen trieben. Trotzdem meinte die Älteste später über ihre Kindheit: *Es ist etwas unbeschreiblich hartes, mutter und geschwisterlos sein.*<sup>17</sup> Sie fühlte sich *isolirt und neutralisirt,*<sup>18</sup> als Außenseiterin, als echtes Stiefkind. Ihre Stiefmutter konnte oder wollte ihr die leibliche Mutter nicht ersetzen. *Sie hat mich nie geliebt – ich nicht sie,*<sup>19</sup> fasste die erwachsene Tochter die Gefühlslage zusammen.

Um so treuer ehrte sie das Vermächtnis ihrer leiblichen Mutter. Sie kannte deren niedere Herkunft, die erbarmungslose Großmutter ließ da nichts im Unklaren. Sibylle wusste, sie war eine Mischung aus *Bauern und republicaner Blut, ein Kind aus dem Volke.*<sup>20</sup> Dieses Volk war in Köln ungemein verarmt. Betteljungen und -mädchen mussten die *unbeschreiblichen Straßenrinnen nach altem Eisen, Nadeln und dergleichen* durchsuchen. In den Elendsvierteln der Thieboldsgasse und des Griechenmarkts, nicht weit vom Haus der Großmutter entfernt, klöppelten bis zu tausend Mädchen Spitzen in den *Wirkschulen*, Stätten des *weißen Slaven-thums*. Sie waren von ihren Eltern *für gewisse Jahre an die Vorsterherinnen dieser Schulen völlig verkauft*. Der Familienlegende nach brachte Sibylle einen französischen General dazu, mit ihr für die Armen sammeln zu gehen. Als Erwachsene fußte ihre demokrati-